

Martina Mettner: Die Autonomisierung der Fotografie. Fotografie als Mittel des Ausdrucks und der Realitätserfassung am Beispiel ausgewählter Fotografenkarrieren.- Marburg: Jonas 1987, 159 S., DM 36,-

Auf den ersten Blick: kursorische, zufällige Kollage aus etwas Geschichte der Fotografie, etwas Ästhetik, einigen Bildbeispielen und ihrer Interpretation, biographischen Notizen zu vielen und Interviews mit wenigen (drei) Fotograf/inn/en. Kollagenhaft wirkt die Arbeit zwar auch nach einer ausführlicheren Auseinandersetzung, doch es wird deutlich, daß die Kollage nicht zufällig, sondern analytisch erstellt und durchaus erkenntnisfördernd ist. Die in vielen Passagen durchkommene journalistische Praxis der Autorin - sie arbeitet als Chefredakteurin bei der Zeitschrift 'Photoblätter' - macht das Buch leicht lesbar. Anstelle der ohnehin schon mehrfach geschriebenen Geschichte der Fotografie gibt die Autorin eine manchmal gewagte und zu restriktive, alles in allem aber ihren Forschungsfragen adäquate strenge Selektion, die die medienhistorischen Fortschritte ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Autonomisierung der Fotografie betrachtet.

Das einleitende Referat versucht mit hohem Erklärungsaufwand, die Wahl des Untersuchungsdesigns und der Methoden (Interview, beschreibende Bildanalyse nach Ulrich Oevermanns 'objektiver Hermeneutik', fotohistorischer Exkurs etc.) zu legitimieren. Dennoch bleiben Fragen offen. Etwa, warum die Reduktion der biographischen Analyse auf nur drei Fotograf/inn/en einer größeren Untersuchungsmenge überlegen sein soll. Das kann nicht ernsthaft mit dem Argument der erhöhten Genauigkeit und Aussagekraft erklärt werden. Einzugestehn, daß bei dieser Beschränkung auch arbeitsökonomische Überlegungen mitspielten, hätte das Verdienst dieser Dissertation nicht im geringsten geschmälert. Nicht folgen kann ich der Autorin, wenn sie die Auswahl ihrer Interviewpartner damit begründet, daß besonderer Wert auf "stilistische oder inhaltliche Veränderungen in ihren Arbeiten gelegt" wurde, "da sich über die Rekonstruktion der Ursachen für einen solchen Wechsel viel über Fotografie als Ausdrucksmittel erfahren läßt" (S. 8). Das mag so sein, nur: warum sollte andererseits

aber gerade die Kontinuität im Œuvre nicht mindestens soviel zur Standortbestimmung eines Mediums und seiner Leistungsfähigkeit beizutragen haben? Und dennoch: Mit André Gelpke, Verena von Gagern und Heinrich Riebeschl hat Martina Mettner Fotograf/inn/en ausgewählt, die die neuere Entwicklung des Mediums in Deutschland tatsächlich intensiv geprägt haben. Sie erfüllen auch jenes Postulat der Autonomisierung, das nur durch die realistische, detailgetreue und prägnante Schilderung der Wirklichkeit in einer nur der Fotografie eigenen Ästhetik und Grammatik umgesetzt werden kann. Experimentelle Sichtweisen haben entscheidende Impulse für die Befreiung des Mediums von den ästhetischen Maßstäben der Malerei und den dokumentarischen Richtwerten von Journalismus und Wissenschaft ermöglicht. Mit dieser Loslösung von fremden Zwängen wurden zugleich neue aufregende Informations- und Kommunikationsgehalte künstlerisch geschaffen. Die Autorin diskutiert diese Entwicklung - mit historischen Rekursen - an den Biographien und am Werk der Genannten.

Das Herzstück dieser Dissertation sind die in jeder Hinsicht außergewöhnlichen, assoziationsreichen, mit scharf-analytischem Blick gesehenen Bilder der ausgewählten Fotograf/inn/en. Mettner präsentiert hier Musterbeispiele der hermeneutisch-intepretativen Bildanalyse, die die gängigen semiologischen und (bild-)inhaltsanalytischen Versuche bei weitem übertreffen. Die Kompetenz der Autorin erweist sich als Glücksfall und bewahrt sie vor der - bei Anwendung ihrer Methode durchaus möglichen - impressionistischen Zufälligkeit: sprachgewaltig, aber an Subjekt und Objekt der Untersuchung vorbei Zusammenhänge und Inhalte zu erarbeiten, die zwar schlüssig, doch nicht hermeneutisch, sondern hermetisch geschlossen Falsches durch Falsches belegen. Dieser Fehler wurde im vorliegenden Fall vermieden.

Es ist dieser Arbeit zu wünschen, daß sie einen Leserkreis auch außerhalb der Kunstwissenschaft findet. Denn die 'Autonomisierung der Fotografie' stellt auch und gerade für den Bildjournalismus bzw. für die wissenschaftliche Dokumentarfotografie eine Fülle von Anregungen und ausreichend Diskussionsstoff bereit.

Hannes Haas